

# Illustrirte Allgemeine Zeitung

Redaction  
Wien, Wollzeile 21.

Administration  
Obere Donaustraße 107.

Central-Organ für die Gesamt-Interessen der israel. Cultusgemeinden.

Abonnements-Preis: Für Gemeinden und deren Mitglieder, für Österreich-Ungarn ganzl. 4 fl., halbj. 2 fl., viertelj. 1 fl.  
Für Deutschland ganzl. 8 Mark, halbj. 4 M., viertelj. 2 M.

Jr. 33.

Wien, 15. Juni

1886.

## Die Arbeiter und der Antisemit.

Das in Graz erscheinende Organ der Arbeiter „Die Arbeit“ bringt in ihrer letzten Nummer folgenden bemerkenswerthen Artikel:

„Die Presse, wirklich moralisch angewendet, ist die beste Verblendungsmethode für die Menschen, hat die heilsamsten Folgen für die Völker. Eine Partei, welche dieses kostbare Mittel gewissenlos mißbraucht, indem sie ihrem literarischen Gebräu Lügenvergiftende Ingredienzen beimischt, welche beim geistigen Genuße einen pikanten Beigeschmack sehr oft nicht vermissen lassen, welches bei fortgesetztem Gebrauch jene schädlichen Wirkungen äußert, die sich in geistiger Verkommenheit und moralischer Lähmung kundgeben; eine solche Partei, welche den blinkenden Pöbel gefüllt mit der gefährlichen Flüssigkeit der Lüge und Verleumdung meuchlings dem Volke darreicht, ist die antisemitische Partei.“

Die antisemitische Presse, welche in der Neuzeit choleraähnlich die Völker heimsucht, hat sich in ihrer Verlegenheit um Kraftmittel, welche ihren Theorien Durchbruch verschaffen sollen, an Niemand Anderen gewendet, als an die Arbeiter. Das in Oesterreich erscheinende Organ: „Die Judenfrage“ hat die oberste Kommandantenstelle in dem antisemitischen Lettertkampfe übernommen, welche dieselbe mit der Bravour eines Rinaldo-Rinaldini inne hält. Nachdem es nicht gelungen ist, die Arbeiter durch Liebenswürdigkeit und Güte in die judenfeindliche „Heilsarmee“ einzureihen, greift man nun zu Ausfällen von Rohheit und Gemeinheit. Fast keine Nummer ihres Centralorgan verläßt die Walze wo nicht die

härtesten Angriffe gegen den Arbeiterstand stattfindet, fast jedes ihrer übrigen Druckwerke läßt eine Salve ihrer mit Unwahrheiten geladenen Mitraillen gegen ihn ertönen.

In allen diesen Artikeln liest man weiter nichts als von einer: „verjudeten Socialdemokratie, von Arbeitern im Dienste der Juden, gekauften Agitatoren, bestochenen Führern“ &c. Eine Vertheidigung hierüberzuführen, hieße wohl unserem Charakter etwas vergeben, das ist die Sache desjenigen, der sich von solchen Dingen betroffen fühlt. Einer der Hauptkampfhähne in den antisemitischen Streikkolonnen ist der bekannte Mechaniker Schneider, einer jener berüchtigten „Vermittler“ von Währing in dem denkwürdigen Sommer 1883. Wenn im Aufstellen falscher Behauptungen jemals Preise ausgetheilt würden, so müßten dem Virtuosen auf diesem Gebiete, Herrn Schneider, unstreitig die erste Auszeichnung zuerkannt werden. Unter einer Vitane von Dichtungen stellt derselbe die Behauptung auf, daß lediglich Juden die Vanquieure der Arbeiter sind, welche ihren socialistischen Vertheidigern einen förmlichen Jahresgehalt von 8000 Gulden bezahlen, indem die Juden ein Interesse an politischen Wirren und derartigen Processen hätten, (hier möchte nur eingeschoben sein, daß die Grazer Arbeiter heute noch eine namhafte Summe der Vertheidigungskosten vom hiesigen Prozesse schulden). In seiner Geschichtsverdrehung geht der Genannte so weit, daß er alle Revolutionen, welche die Welt erlebt, den Juden unter die Sohlen schiebt und sie als deren Urheber bezeichnet; die verschiedenen Strikes, die Entdeckung der „Reblaus“ sei ebenfalls ein Werk der Juden, sogar der erschossene Polizei-

Mit dieser Nummer endet das 2. Quartal; wir ersuchen Diejenigen, welche die Zeitung bis jetzt erhalten haben und mit der Einsendung des Abonnementsbetrages im Rückstande sind, uns denselben so bald als möglich zu übersenden, damit in der Redaction des

Commissär Lubek sei als Opfer jüdischer Hatzprediger zu betrachten und dergleichen Blödsinn mehr. Weinend machte dieser „große Antisemit“ die Munde durch Europa, wobei er jammernd offenbart, die Juden besäßen mehr Grund und Boden, als sämtliche Dynastien Europas. Die Galle verzehrte diesen Luftschlechter bei Erwähnung der Pariser Commune, unter deren Herrschaft den Juden nicht einmal eine Fensterscheibe eingeschlagen worden sei; während andere „Denkmäler von Tyrannen“ von den Communarden in Rauch aufgegangen seien, er kann es nicht begreifen, daß man, als man Paris in seiner Macht hatte, den Nothgild nicht plündern, sondern ganz nach „staatsmännischer Manier“ eine Anleihe von 400 Millionen Francs bei ihm machte. Ebenso unwahr ist seine Erzählung von den 3 Millionen, welche Leo Frankl und Felix Pyat von den Juden erhalten hätten. Nach der Niederwerfung der Commune that deren Finanzminister den Ausspruch: „Ich war reicher, als ich das Finanzministerium betreten, und ärmer, als ich dasselbe verlassen habe“, ein Wort, daß wohl wenige Finanzminister von sich sagen können. —

Der Leser lasse sich Zeit, Moralstudien über die Führer einer solchen Partei anzustellen. Fortwährend suchten die antisemitischen Soldschreiber, die Bildnisse eines Marx, Lassalle etc., welche sich jeder nur halbwegs intelligente Arbeiter in sein Herz gravirt hat, herauszustecken. Das Dentinal dieser edlen Vorkämpfer wird noch im hellen Glanze leuchten, wenn schon längst die Cadaver ihrer Feinde tausendmal in der Erde umgegraben sind.

Sind die Juden etwa an der spanischen Inquisition, an dem dreißigjährigen Krieg, an der Bartholomäusnacht und vielen anderen ähnlichen Ereignissen auch schuld, oder haben sie vielleicht auch die belgischen Unruhen hervorgerufen? Wir haben keine Ursache für oder gegen sie Partei zu ergreifen, sobald wir uns zu fählen beginnen.

Was aber jene abscheulichen Anwürfe betrifft, welche uns Arbeiter in Beziehung der Bestechlichkeit und Dienstbarkeit zu bringen beabsichtigen, so erklären wir mit aller Entschiedenheit, „daß alle derartigen Verdächtigungen auf puren Erfindungen beruhen, daß wir den Verbreiter solcher Schandgedichte für den Chelosten der Chelosten erklären, daß wir ferner denjenigen als den größten Ehrenmann zu erklären bereit sind, welcher nur den geringsten Nachweis für die obigen Behauptungen zu erbringen vermag. Die „unverfälschte“ deutsche Sprache ist trotz ihres großen

Wortreichthums viel zu arm, um nur einen passenden Ausdruck dafür zu finden, woran man diese schlangenzüngige Verläumder-Slique belegen könnte.“ Daß wir mit unserem Proteste nicht isolirt dastehen, beweist, daß vor kurzem der „Brünner Volksfreund“, ein Arbeiterblatt, in einem geharnischten Artikel, diese Lügenverschwörung sammt ihren berücktigten Hauptlingen vor die Rampe zerrte, um sie den Blicken der empörter Oeffentlichkeit auszusetzen.

Der antisemitischen Presse beliebt es ferner, von Zeit zu Zeit, mit der einen Hand den Arbeitern freundlich zuzuwinken, um zu gleicher Zeit mit den Fingern der anderen Hand auf den jüdischen Besitz hinzuweisen. Schrieb ja doch die „Judenfrage“ vor einiger Zeit in einem Artikel, „man“ soll das jüdische Eigenthum confisciren; wer diese Arbeit unternehmen soll, ward nicht angegeben. In einer Zeit, wo die Zeitungen tagtäglich berichten, daß siebzehnjährige Mädchen und achtzigjährige Greise den Tod suchen, die einen, um der Schande, die anderen, um dem Hunger zu entgehen; in einer Zeit, wo es keine Seltenheit mehr ist, daß ganze Familien sich abschlachten, um dem unerträglichen Elende ein Ende zu machen; in einer solchen Zeit ist es wohl im Interesse der Herren Antisemiten nicht rathsam eine solche Sprache zu riskiren, indem man auf den Besitz einer bestimmten Rasse hinweist. Wer garantirt, daß ein Principien unbewußter Volkshaufe, der heutzutage leider noch an vielen Orten anzutreffen ist, in seiner durch Ueberarbeit und schlechte Ernährung entstandenen Blutarth, und der daraus verursachten nervösen Reizbarkeit bei irgend einem solchen Anlasse seine kahlen Räume verläßt, und sich auf die Straße begibt. Es ist sehr fraglich, ob bei Demolirung und Vernichtung jüdischer Besitzthümer der hastige von Verzweiflung überwältigte Proletarier sich die judenfeindlich gewünschte Zeit nimmt, und nach dem Geburtscheine der Angegriffenen zu fragen beliebt. Die „wohlmeinenden“ Antisemiten sollten mit solchen Einladungen etwas ökonomischer verfahren.

Unlängst machte das Haupt-Antisemitischen Blatt anläßlich der Verstaatlichung des Braunkohles die sensationelle Entdeckung, daß nun das Mittel, und zwar ein „unblutiges“ gefunden sei, durch welches man die Judenmacht Schach und Matt aufsetzen könne, und dieses Universalmittel wäre die Verstaatlichung verschiedener öffentlicher Unternehmungen, wo hauptsächlich Juden theilhaftig sind. Wir müssen hierzu bemerken, daß die Antisemiten für diese Erfindung kein Patent beanspruchen können,



da nämlich die Verstaatlichung überhaupt das Grundprincip der Socialdemokratie ausmacht, welche nach Ansicht unserer sehr logischen Antisemiten so schrecklich verjudet sein soll. Ebenso komisch nimmt es sich aus, wenn Herr v. Schönerer zur Bekämpfung der corrupten Presse Anträge stellt, deren Inhalt und Gedanke von dem „Juden“ Rastalle herrühren.

## Unsere Glaubensgenossen im Parlament.

Als mit dem Völkerrückgang des Jahres 1848 auch die Morgenröthe der Freiheit für unsere Glaubensgenossen zu dämmern begann, da frohlachten die duldenden Märtyrer des Ghettovierteils, denn nun erst war es möglich bei der Neuconstitution des Staates auch die bürgerlichen und politischen Rechte unserer Glaubensgenossen zur Geltung zu bringen. Das Vertrauen des Ghettoabwohners wuchs immer mehr, weil jede Parlamentssession das Herz aller Juden erregte, die mit Feuerglut echter ebenbürtiger Staatsbürger ihren Patriotismus kundgaben; denn auch in unserem schönen Vaterlande konnten innere Glaubensgenossen erst am Grabe einer nothvollen Vergangenheit den Grundstein zu einem neuen Rechtsleben legen. Eine mächtige Schaar tüchtiger Männer hat dann aus unserer Mitte gleichsam den unduldbaren Finsternissen den Beweis geliefert, daß der Jude auch im Stande ist, auf der Rednertribüne des Parlaments die Interessen des Gesamtstaates zu fördern und dabei rückhaltlos den Feinden des Liberalismus zu beweisen, daß die Schranken endlich fallen müssen, welche den Weg zur Gleichberechtigung aller Staatsbürger verammelt haben.

Wie eine seltene Blume im Ziergarten eines kunstfertigen Gärtners das Auge besonders auf sich lenkt, so sehe ich mich auch genöthigt, die hervorragenden Leistungen des Reichsraths-Abgeordneten und derzeitigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Max Landesberger im Blumengarten oratorischer Kunstleistung zu beobachten und da erst sehen wir wie treffend und geistvoll dieser Volksmann die Interessen unserer Glaubensgenossen zu vertreten wußte. Im Reichsrathe die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit fördernd, isolirte sich Dr. Landesberger stets in confessionellen Fragen. So stimmte er für die Aufhebung des Concordats und für die confessionellen Gesetze. Besonders eifrig und beredt trat er ja überhaupt da auf, wo die Interessen des Judenthums gefährdet waren und sonderbar — er erwartete sich stets durch seine zündenden Reden den Beifall des Hauses; denn auch die andersgläubigen Collegen mußten einen Mann hochschätzen, der mit so seltener oratorischer Begabung auf würdige Art den Gegner zu schlagen verstand. Sein Ideal war, — die volle Gleichberechtigung für seine Glaubensgenossen zu erzielen und bei jeder Gelegenheit strebte er diesem Ziele nach. Aus seinem denkwürdigen Reden gegen Vater Greuter wird noch heute so manches geflügelte Wort in Anwendung gebracht. So hören wir gar oft die Sätze „Eten darin besteht die wahre Bildung, wenn eine Religion der anderen die Achtung nicht versagt“, oder das Gewissen läßt Gott, was Gott ist, dem Kaiser was des Kaisers ist und was der menschlichen Gesellschaft ge-

hört, das räumt man der menschlichen Gesellschaft ein und die Lehre ist frei für Jedermann. Dies sind neue Bruchstücke aus dem geistvollen Reden gegen Greuter den Erzfeind des Liberalismus und lousejionellen Friedens. Die oft undankbare Mitwelt hat aber bei Dr. Landesberger eine seltene Ausnahme gemacht; denn er erhielt für sein mannhaftes Auftreten vielfache Beweise der Achtung und des Vertrauens. Alle Abgeordneten und Collegen begegneten ihm mit der größten Hochachtung, sogar Vater Greuter war ihm persönlich sehr geneigt; denn der zweite Programmpunct Dr. Landesberger war: Die Versöhnung der Deutschen mit den Polen und seine eifrige jüdische Mittheilfe bei dem Zustandekommen der Staatsgrundgesetze. Auch die Gemeindevertretung der Stadt Kolomea, darunter viele Geistliche, Edelleute, Advokaten und Notare überraschten Dr. Landesberger mit Ehrenbezeugungen aller Art; besonders erwähnenswerth ist die prachtvolle, kostbare Adresse und das kunstvoll ausgestattete Diplom, welches Dr. Landesberger zufolge seiner Erinnerung als Ehrenbürger der Stadt Kolomea erhielt, wie auch die vielen Vertrauensadressen aus anderen Gemeinden und Städten unseres Landes. Dr. Landesberger war einer von jenen Abgeordneten, die Charakterfestigkeit und tactvolles Benehmen haben und stets von anderen Nationalitäten fernhielten.

Auch in seiner jüdischen Praxis, als tüchtiger Advocat und Verteidiger, hat sich Dr. Landesberger sehr viele Freunde erworben. So wirkt er insbesondere für den Beamtenstand mit gutem Erfolge. So viele Beamtenwitwen und Waisen erhielten durch seine Intervention eine bessere Dotirung, was, er mit so viel Eifer und Wärme betreibt, daß der österr.-ung. Beamtenverein ihm vielfache Ehrenbezeugungen zu Theil werden ließ, so daß ihm auch vielfach der Name Beamtenvater beilegt wird. Wenn man so für seine Nebenmenschen arbeitet, wie dieser unermüdete Glaubensgenosse, dann genießt man auch mit Recht die Achtung und die Liebe seiner Glaubensgenossen und Mitbürger.

Dr. David Langfelder.

## Die Antisemiten und die Börse.

Die Herren Antisemiten sowohl in unserem engeren Vaterlande in Oesterreich, als auch drüben über die Leitha in Ungarn, haben unseren Bestrebungen und Intentionen in diesem Jahre, mehr bezeugt als unsere Commilitonen und gehetzten Mitarbeiter auf dem journalistischen Schlachtfelde. — Während unsere gelehrten Collegen mit theologischen Waffen und talmudischen Witz noch immer unermüdet in's Feld ziehen, haben sich unsere Gegner von diesem Gebiete ganz zurückgezogen. Sie machen es wie unsere Neologen-Rabbiner, sie lassen den Talmud in den Bücher-Kästen ganz von Staub bedeckt liegen und haben sich ein ganz neues Terrain ausgesucht, von wo sie ihre Geschoße auf das Judenthum richten.

Auf dem praktischen Wege und mit national-ökonomischen Mitteln wollen sie uns ihren vermeintlichen Gegner zum Falle bringen. So sehr wir von dem Vorgehen unserer Feinde überrascht wurden, so sehr wir von demselben schmerzlich berührt wurden, unsern Gegnern eine Kampfes-Position zurechtgelegt zu haben, so können wir anderseits unsere Befriedigung darüber nicht verheimlichen.

Der Kampf ist auf die rechte Basis angelangt und wenn der Angreifer eine zeitlang im scheinbaren

Vorteile sich befinden wird — bald aber wird — er zum allgemeinen Rückzuge sich genötigt sehen. Die Börsensteuer ist sowohl in österreichischen als im ungarischen Parlamente angeregt worden und sowohl von den offenen als verkappten Antisemiten mit Jubel begrüßt worden.

Die Herren müssen sich sehr stark fühlen, wenn sie sich mit ihrem legislatorischen Debut in die Börse hineinverirren. Im Jahre 1886, im Jahre des allgemeinen Niederganges, die Börse Katrochen in Oesterreich-Ungarn besteuern zu wollen, heißt nichts anderes, als die Börse schließen zu wollen, und welchen Staat gibt es heute in Europa — der sich politisch und finanziell mächtig und stark genug fühlt, der Börse entziehen zu können. Der Fürst Bismarck, der mächtigste Staatsmann aller Zeiten, der über alle Parteien im europäischen Parlamente stolz emporstiegt, würde vor einem Börsenstrikte sein Haupt beugen müssen.

Die Börse heute zum Zielpunkte eines allgemeinen Angriffes zu wählen, in ein Zeichen, entweder einer ungeheuren Kraft und Macht oder einer krassen Unwissenheit und unpatriotischen Gesinnung, wie sie ihres Gleichen zu suchen hat. Die Börse ernährt schon seit einer Reihe von Jahren nicht ihre Besucher, noch ist es, daß die letzten Sparpennige die serbische Krise aufgezehrt hat. Die österreichische Börse ist nur ein Scheininstitut, das aber dem Staate große Dienste leistet; denn ohne dieses Scheininstitut würde der ganze Effecten-Markt deroutirt werden und ohne Direction ganz verkommen, was ein Einstürzen zum Staatsbankrotte gleichkommen möchte. Ein Staat, dessen Finanzen flortzen, kann einigermaßen der Börse entbehren, aber nicht ein Staat, der im ewigen Desinte sich bewegt. Die 1700 Börsebesucher, ob sie es aus Patriotismus, aus egoistischen Motiven oder aus Spielwuth machen, bleibt sich gleich, opfern sich thätig für das Staatsinteresse! — Nutzen haben sie durchaus keinen von ihren Bemühungen zu erwarten, die Börse wird noch eher die letzten Lieberreize ihres Vermögens verschlingen und was dann? Dann werden sie nochmals als Galopins, als Makler, als Agenten ihr Glück probiren und wer weiß, ob nicht noch in kurzer Zeit sie dem Staate durch ihren Egoismus und Bestrebbarkeit nicht große Dienste leisten werden. Diese Menschen, durch eine Steuer aus der Börse hinauszujagen, ist eine Obscurität — die der Vergangenheit des Antisemitismus Ehre macht.

Der antisemitische Magen kann vieles vertragen, was andern Menschenkindern unverbautlich ist, alles aber muß seine Grenzen haben. Die Gesellschaft, die Moral, die Civilisation, der staatliche Wohlstand, alles muß zu Grunde gehen, weil ein Herr Schönerer, Patai u. s. w. müssen Recht behalten.

Die Herren wollen Gesetze schaffen und kennen nicht die Natur des Gegenstandes um was es sich handelt. Die Herren Antisemiten haben sich verrechnet, sie sind zwar die Vorläufer des Anarchismus, der das Unterste zum Obersten kehrt, aber so schnell sind sie nicht auf Ziele, sie müssen noch ein Jahrhundert auf dogmatisch-theologischem Gebiete thätig sein. Die Massen des Volkes müssen sie noch lange, ja sehr lange bearbeiten, entmenslichen und demoralisiren, bis sie das national-ökonomische Gebiet betreten dürfen.

Wir Juden aber können sie auf diesem Gebiete mit Freuden begrüßen und wir wünschen ihnen vorläufig den besten Erfolg. Sie mögen es durchsehen, daß eine tüchtige Börsensteuer in's Leben gerufen werde. Der Kagenjammer der antisemitischen Herrlich-

keit würde nicht lange ausbleiben und sein gänzlicher Bankrott auf dem Fuße folgen.

Vorläufig glauben wir als erste Begrüßung die Herren am Besten empfangen zu haben, das Weitere wird sich schon finden. Dem Herrn, der im ungarischen Parlamente gar die Fruchtbörse als einen Gegenstand seiner besonderen Fürsorge sich gewähnt, werden wir unsere Anerkennung beweisen.

Dr. David Langfelder.

## Aus dem Gemeindeleben.

Gr. Sieghart's. Jedem aufmerksamen Beobachter der jetzigen antisemitischen Bewegung kann es nicht entgehen, daß ihr Motiv durchaus nicht ihr Gebaren rechtfertigt. Denn wenn dem wirklich so wäre, daß der orthodoxe Jude mit seinem Talmud dieien Racenhaß herausgeschworen hätte, warum liefen er zuerst seine Organe in Deutschland? Der Herd des ganzen antisemitischen Spud'es, nach wo er sich zerstörend wie eine reißende Fluth nach allen Richtungen ausbreitete. Und dann find denn die Herren Heißsporne wirklich so religiös? Hängen sie wirklich so mit Leib und Seele an der Kirche, daß bei ihnen ein fanatischer Religionshaß sich ansbilden konnte? Und endlich da sie vorgeben so bewandert in der jüdischen Literatur zu sein, sogar einen angeblich rituellen Mord herausgefunden zu haben. Konnte es dabei entgangen sein, daß der Jude zu seiner ewigen Seligkeit weder Blut noch irgend einen Leib, sei es eines Juden oder Christen, bedarf? Daß selbst eine Anstrottung der Amalekiter, nämlich der Anarchisten und wie die Umsturz-Männer alle heißen, welche jede gesellschaftliche Ordnung hassen und sich nur an einem Welkenbrande erwärmen wollen, welche doch von keiner Gesellschaft geduldet werden, daß selbst eine solche That nur dann bei uns gesetzlich gestattet ist, wenn, wie es im 5. B. M., C. 25. B. 19 heißt: „der Jude seinen eigenen Staat, König und Jurisdiction hat!“ Also, wie ist es möglich, dem Juden mit seinem Talmud eine solche That zuzumuthen? Scheint es nicht vielmehr, daß man diesen angeblichen Ritus in den jüdischen Reichthümern, in der jüdischen Nüchternheit, Thätigkeit und Sparjamkeit gefunden habe. Wahrlich, es ist eine Ironie, dem Juden heutzutage den Talmud vorzuhalten, heutzutage, wo die Beschimwoh fast nur vegetiren, wo der Talmud bloß seines gedächigen Inhaltes bedürftig wird, wo so mancher lieber mit dem Darwinismus liebäugelt, was doch auch ein Halbeingeweihter einsieht, daß ein solcher nicht mehr auf talmudischem Boden Fußend betrachtet werden kann. Denn wer die Berie im 1. B. M. C. 6 von 11—13, mit den Principien „der Kampf um's Dasein“, „daß dem Stärkeren das Moment der Naturbildung zufällt“, vergleicht, was wird an die Genes des realisirten Darwinismus zweifeln; und weiter, nachdem derselbe von der Sündflut eingelegt wurde, er später wieder in den Zeiten Jeremias, wie er in C. 2 B. 27 darüber klagte, seine Auferstehung feierte, also diese sollten sich vom Talmud bestimmen lassen? — Nein! daß wissen sie alle so gut wie wir und dennoch entblöden sie sich nicht der Welt das Märchen anzujutigen! Ist nicht der Beweis klar, daß ein ganz anderes Motiv sie dazu bestimmt, und ihren Herzenswunsch werden sie wahrlich nicht erreichen, aber das werden sie bezwecken, daß der Jude sich wieder zu seiner Religion, zu seinem Talmud zurückwenden und seine Literatur mit mehr



Müsse pflegen wird, daß er dem absoluten Freiheits-schwindel den Rücken lehre, denn „Arda bekehrte nicht, derselbe ist nur Sklave seines Eigensinnes, um sich der religiösen Bänden zu entledigen“ und endlich den weisen Rath seines verstorbenen Talmuds befolge, für das Wohl seines Landesvaters zu beten und mit der Regierung Hand in Hand gehe, das Wohl der Landeskinder zu fördern und zu befestigen. Somit können wir getrost den Wuthes in die Zukunft blicken, denn sie sind nur von der allgütigen Vorsehung zum Werkzeug benützt, um unsern Blick wieder nach Oben zu wenden, wie es im 2. B. M. C. 17. v. 8. im Raichi heißt: „Ihr zweifelt an Gott, bei eurem Leben, schon naht der Hund und beißt euch.“ — Daher ist es auch höchste Zeit einzulenken. Und sollte es bei den Aeltern vergebene Mühe sein, so möge denn uferlos am Atom ihr verflüchteter Egoismus fallen trachten wie aber, daß die neue Generation ganz im jüdischen Geiste erzogen werde. Desshalb wir ihnen die solibaren Schätze der jüdischen Literatur um ein Sera hervor zu werden! — Mögen die zu gründenden jüdischen Anstalten in Wien und Brünn mit dem Beispiele vorangehen und mit echt jüdischen Kräften arbeiten, den gewünschten Zweck bald möglichst zu erreichen, daß wir nicht eine scharfere Doxis zu verfechten bekämen! —

**G r o ß w a r d e i n.** (Reminiscenzen zum Todestage (S. Ehrlich).) Aus düsternen, vom Gedächtniß raub gehaltenen Verhältnissen, schwang er sich durch seinen unermüdblichen Fleiß auf die Höhe der wissenschaftlichen Bahn. In Molsburg setzte er unter der Leitung des Landesrabbiners Trebitsch die bereits begonnenen talmudischen Studien fort. Er schritt mit Riesenschritten voran. In einer Zeit, wo die Dunkelheit noch in der Auffassung des Weltgeistes bei den Juden herrschte, wo man sich fürchtete, an dem Gewebe des modernen Wissens zu rütteln, da studirte er im Vereine mit dem weil. Oberabbinner Dr. M. Ziffer und Ruba, seinem Onkel, des berühmten Verteidigers Max Ruba, klassische und moderne Philologie. Wenn sich die anderen Talmudjünger längst zur Ruhe begaben, da holten sie sich ihre Bücher aus dem Versteck hervor und verschlangen mit einem Heißhunger die geistige Kost. Es ist staunenswerth, wo sie die Zeit fanden unter den gegebenen beengten Verhältnissen so Vieles zu erlernen. Wie ein fleißiger Landmann heimste er täglich die Frucht ein und mit Vergnügen sah er wie sich seine Speicher füllten. Der bescheidene Rabbinatskandidat, so war er in seinem ganzen Lebenslaufe, mit seinem dünnscheinigen Rocke, war reich wie ein Fürst von unermesslichem Schätze. Er las das Hebräische, Griechische und Lateinische mit tiefem Verständnisse und sprach das Deutsche, Französische, Englische, Italienische correct und in den späteren Jahren lernte er noch das Ungarische hinzu. In allen seinen Wirkungskreisen, in Lengyelitz, Szili, Debreczin, Jankirichen, Großwardein fand er die ungetheilteste Verehrung. Tausende seiner Schüler sind in der Welt zerstreut, alle zollen dem Vordröner der Tugend, Wahrheit und Rechtlichkeit ein liebevolles Andenken. Er machte Einem das Lernen so süß, er bezauberte unsere Sinne durch die anmuthige Weise seines Vortrages, wie durch den gewaltigen Reichthum seines Wissens. Die Wissenschaft war ihm eine Goldmine, er schöpfe aus derselben von dem frühesten Morgenstimmer bis in die späteste Stunde des Tages. Mit ihm verschied einer der strebsamsten, aufgeklärtesten Männer, eine Perle der Wissenschaft, ein Muster der Frömmigkeit, die er stets, selbst

bei den größten irdischen Leiden, welche ihm gar oft seine Stunden verbitterten, bewahrte; kurz ein edles Vorbild menschlicher Vollkommenheit. Dem Budapestter Rabbiner-Seminar leitete er seine reichhaltige Bibliothek, die an sich eine Mariäth war, weil sich darin die seltensten Werke von Wichtigkeit vorfinden. Möge der Allvater viele solche Wegweiser für die Menschheit senden!

**A u s U n g a r n, Mai.** Sie liegen sich in den Haaren — nicht das Budapestter Rabbiner. — Seminar und das Budapestter neologe Rabbinat. Diese werden sich sicherlich schon dahin geeinigt haben, daß das Rabbinat wohl recht habe, aber doch ein wenig vorlaut gewesen — wir meinen die Antisemiten. Ein Antisemit der feinsten Tonart, der den Antisemitismus gern in die Zwangsjacke der Moral und Ehrlichkeit stecken möchte, Namens Rittner, veröffentlicht eine Brochüre unter dem Titel „Juan v. Symonj oder die Verjudung des Antisemitismus in Ungarn“, in welcher er seine Erlebnisse als Mitarbeiter des „Welt-ungarischen Grenzboten“ mittheilt. Vor Allem erwähnen wir aus dieser Brochüre, daß Symonj mit der deutschen Grammatik nicht auf bestem Fuße stehe. Es ist dies um so bemerkenswerther, da er sich als Pfleger der deutschen Sprache in Ungarn gerirte. Sodann erzählt der Verfasser die Leiden, die er von Seite Symonj's auszu- stehen hatte, wie derselbe mehrere Mal Verträge und gegebenes Ehrenwort gebrochen. Es ist dies von um so größerem Interesse, als daraus ersichtlich ist, daß nicht einmal Antisemiten gegenüber, der Antisemit immer Recht gelte, sondern sich von Eigennutz und vom Vortheile seines eigenen Sockels leiten läßt. Ja, selbst den heiligen Altar der Vereinskasse der Antisemiten überwortheilte Herr Symonj, der Herr von Preßburg, um 600 fl. indem er sich die Reisekosten zum Chemnitzer Congreß bezageln ließ, trotzdem er ein Freibillet besaß. Der Verfasser gelangt zur Uebersetzung, „daß es unter den ungari-schen Antisemiten nicht sowohl einzelne reuige Schätze giebt, sondern vielmehr die ganze Herde verrennt ist.“ Herr Symonj wollte durch Intrigue einen Mitarbeiter zum Austritt bewegen, doch willigte ein Jude, der im Solde Symonj's steht, nicht ein. „Der Jude war also anständiger und charaktervoller, wie der Christ und Antisemit Symonj.“ Wir möchten nur diesem Ritter von der traurigen Gestalt sagen, daß, wenn schon ein Apostat, der verworfen und charakterlos genug ist, gegen seine eigenen Brüder zu kämpfen, im Charakter den antisemitischen Abgeordneten Symonj überragt, geschweige denn ein echter Jude. Nachdem der Verfasser noch andere Antisemiten Revue passiren läßt, behauptet er, daß die ungari-schen Antisemiten verjudet seien und ihnen alle Fehler der Juden anhaften. Wir stimmen diesen Aussprüche insofern bei, als die Antisemiten in den gegen uns geschleuderten Verleumdungen nur ihr eigenes Sündenregister vorgetragen haben. Wo dies nicht der Fall ist, entstammt der Antisemitismus einer verjudeten Denkungsweise. Möge die Zeit nicht ferne sein, in welcher die ganze Welt dies erkenne.

**J g l a u, 25. Mai.** Heute Morgen um drei Uhr ist in Humpolitz ein Schadenfeuer ausgebrochen, eif Häuser sammt den Nebengebäuden und die Synagoge sind abgebrannt.

**B r o d y.** (Ein Tausendkünstler.) Ja, ein Tausendkünstler, ein echter und rechter Tausendkünstler war er, Reb Meyer Schmuk; man mußte nur diese Gestalt anschauen, um es gleich zu erkennen. Was konnte er nicht Alles! Zuerst war er als Chafan bekannt,

und da gab er seine Gesangsstücke zum Besten. Und war er nicht auch ein Maler? Konnte er nicht die schönsten Bildchen an den Plafonds seines Hauses malen? Seines Hauses! Hatte er nicht auch dieses Haus selbst gebaut, wenigstens den größten Theil mit eigenen Händen. Und bepflanzte er nicht auch selbst seinen Garten? Wer das sagen wollte! — Ja und nur dieses allein war Reb Meyer Schmul? Wie würde er den Namen „Tausendkünstler“ verdienen? Reb Meyer Schmul war ja auch Pädagoge; hatte er doch ein Cheder, wo er die heilige Thora lehrte und den Talmud-Tractat „Baba-Mezia“. Als ob er nicht genug daran hätte, mußte er noch auch „General-Klauener“ sein. Wissen Sie, geehrter Leser, was das ist, „General-Klauener?“ Ach, ein trauriges, sehr trauriges Amt! Er mußte alle „Jahrzeiten“ seines Bezirkes im Kopfe haben. Er mußte täglich seine Untergebenen — die einfachen, gewöhnlichen Klauener — hinausjücken zum „Guten Ort“ (Friedhof), um „El mole rachamim“ zu sagen und im Bethshamiratz das Kaddisch-gebet verrichten, für die Heimgegangenen, und Witschnajes lernen. Ach, er mußte, wenn jemand starb, bei ihm zu Hause mit einigen Gefassten Wache halten! Er mußte dieses alles besorgen, es trug ja seinen Gnliden ein — und Geld braucht man, wenn man zu Hause Kinder hat! Und bei alledem war er guter Dinge. Ja er konnte andere erheitern, denn er verstand ja meisterhaft „Bajkas“ (Schnurren) zu erzählen. Man mußte ihm dabei zuhören! Er zog gewöhnlich ein ungeheures, verschiedenfarbiges Sackuch hervor und begann durch einen mächtigen Nasenstieber eine Art Preludium. Dann erzählte er Geschichten, daß man dabei vor Lachen bersten konnte! Ach, er war ein gar lustiger Hanimierer und nimmer erschien der Quack seiner Gründungsgabe von allerlei Geschichten versehen zu wollen. Namentlich bei Hochzeiten war er lustig — eine Art Kaiserrolle spielte er! Ja, wer glaubt, daß Reb Meyer Schmul in seinem Leben nie Gutes gethan, der thut ihm entschieden Unrecht. Er mußte nur erfahren, daß dieser oder jener arme Jude ankranke und sein Kreuzer Geld in der Stube da war, und er eilte schon gleich hin mit milden Gaben, die er gesammelt hatte, um zu helfen und zu laben; er mußte nur erfahren, daß dieser oder jener Bekannte mit seinem Nachbar in einem Streit ausbrach und sogleich ward er ein „Mosef Scholem“, verstand er es diesen Streit zu schlichten. Auch darin war er ein wahrer Künstler! In dieser geschäftlichen rastlosen Thätigkeit erlebte er ein Alter von 70 Jahren. Und eines Tages war er todt, der nie in seinem Leben eine Krankheit kannte. — Ein Tausendkünstler war dahingegangen!

**L e m b e r g.** Mai. Für die Dulder Moses Ritter und dessen Gattin ist bis jetzt eine Summe von etwa siebentaufend Gulden eingegangen, welche zum Ankauf eines Grundstücks benutzt werden soll, auf welchem das Ehepaar den Rest seines Lebens in Ruhe und Gesundheit verbringen möge.

**M ü n c h e n.** Die israelitische Gemeinde von Nördlingen, welche aus 85 Gemeindegliedern besteht, baut eine Synagoge, die bis nächsten August fertig sein wird. Die Kosten des Baues und der Einrichtung belaufen sich auf ca. 120,000 Mark. Hier von wurden 80,000 Mark als Anlehen aufgenommen, und 40,000 Mark sollen von den Gemeindegliedern getragen werden, und zwar dadurch, daß verheiratete Familienhäupter 400 Mark für 2 Plätze, unverheiratete je 200 Mark für einen Platz in der neuen Synagoge bezahlen sollen. Der Nördlinger Stadtmagistrat bestä-

tigte den Beschluß, wogegen 6 Gemeindeglieder bei dem Verwaltungsgerichtshof Beschwerde erhoben haben. Rechtsanwalt Dr. Waffermann, welcher die Beschwerde bei der Verhandlung vertretet, erklärte den betreffenden Beschluß als einen Angriff auf die Gewissensfreiheit, ganz abgesehen von der völlig ungerechtfertigten, unbilligen Belastung aller selbstständigen Gemeindeglieder ohne Rücksicht auf deren Steuerkraft und Leistungsfähigkeit. Rechtsanwalt Dr. Hellmann, der die Kultusgemeinde vertritt, fand den Beschluß zweckmäßig und erblickte bei der anerkannten Zahlungsfähigkeit der Israeliten in Nördlingen keine ungehörige Belastung darin. Staatsanwalt Dr. Schöff beantragte in seinem Gutachten, daß der Beschwerde stattzugeben sei. Das Urtheil, das am 9. April verkündet wurde, lautet dahin, daß der Beschluß der Kultusgemeinde aufrecht zu erhalten und die Beschwerde abzuweisen seien.

**A m s t e r d a m,** 30. Mai. Aus Groningen wird die auffallende Thatsache berichtet, daß das dortige Departement berichtet „Maatschappij tot Nut van't Algemeen“ unsere heiligen, auf humanitären Gebieten sehr hervorragenden Glaubensgenossen, Herrn A. L. Wertheim, zum Mitgliede des Zentralvorstandes gewählt habe. Ich nenne diese Wahl eine auffallende, weil, wie ich Ihnen seiner Zeit berichtete, bei der Statutenrevision im vorigen Jahre trotz harter Opposition die speziell christliche Basis der Gesellschaft auf's Neue proklamirt wurde. Art. 1 lautet nämlich: „Zweck der Gesellschaft ist: Nach den Prinzipien der christlichen Religion Volksglück zu verbreiten u. s. w.“ Und wenn auch damals die Vertreter von Groningen mit zur Opposition gehörten, welche für Streichung der Worte „nach den Prinzipien der christlichen Religion“ kämpften, so war die Mehrheit der Generalversammlung doch anderen Sinnes, und wie kann man nun einen Juden in die Zentralleitung einer Gesellschaft wählen, die „nach den Prinzipien der christlichen Religion“ ihre Ziele erstrebt? Und andererseits: kann Herr Wertheim eine solche Wahl annehmen? Wir sollten meinen, die Beantwortung dieser Frage läge auf der Hand.

**L o n d o n,** 30. Mai. Aus der Reihe, welche der Herzog von Argyll am vergangenen Montag in dem Oberhause in Betreff der Schwegerin-Bill hielt, dürften für Ihre Leser die folgenden Sätze von Interesse sein: „Wir haben, Gott sei dank, die alte Abneigung gegen die Juden vollständig überwunden, welche eine Schmach für die mittelalterliche Christenheit gewesen; wir sind empört, in neuer Zeit in anderen europäischen Staaten fast eine Wiederannahme derselben zu gewahren. Wir haben Juden den Eintritt in die beide Häuser des Parlaments gewährt. Sie sind geachtete Glieder unserer Gesellschaft und werden, was manche Christen nicht thun, den höchsten Anforderungen der Bürger- und Humanitätspflichten gerecht. Er müsse aber zu seinen Verbauern bemerken, daß das Gefühl der Mißachtung doch noch nicht ganz geschwunden sei. Von der religiösen Antipathie sind wir jetzt bei der philosophischen Mißachtung angelangt. Man sagt, warum sollten wir wegen dieser Angelegenheit den Juden folgen, welche doch nur ein kleines unbedeutendes Volk im äußersten Westen Asiens gewesen? Er sei erlaunt, daß man also spreche, als ob man jetzt erst entdeckt hätte, daß die Juden als Staat sehr unbedeutend gewesen. Wie? Was sagen denn ihre eigenen Gesetzbücher? Gott hat euch seine Liebe nicht zugewendet, nicht euch erwähnt, weil Ihr zahlreicher als andere Völker seid. Ihre Gesetzgeber haben ihre



minzige Zahl und Unbedeutendheit wiederholt hervorgehoben, und daraus die Folgerung zu ziehen, daß eine höhere Macht ihr Weisland sei, eine andere Erklärung für ihre außerordentlich Geschichte sei ausgeschlossen. Gerade von den Vordas, welche das Erblichkeitsprinzip gewiß anerkennen, könnten die Juden besondere Achtung verlangen. Was sind denn deren Ansprüche auf Adel im Vergleich mit der Abstammung der Juden? Jene seien stolz, auf die normännische Eroberung oder die Angelsachsen zurückgehen zu können — Zeiten von gestern im Vergleich zu dem Alter der Juden. Er verstehe nicht, wie man von den Juden herabwürdigend sprechen könne. Wie wunderbar sei ihre Erhaltung als besonderes Volk. Man sagt, sie seien durch natürliche Ursachen erhalten worden. Dem möge also sein, aber für das Zusammenwirken so vieler natürlicher Ursachen zu ihrer Erhaltung als besonderes Volk müßten übernatürliche Ursachen angenommen werden. Wenn ein Philosoph ohne Kenntniß der christlichen Lehren und ohne Glauben an den Zusammenhang der jüdischen und christlichen Kirche plötzlich auf die Welt käme, so müßte er, falls er die Geschichte ersörchte, zu dem Schlusse gelangen, daß, wenn es einen Gott im Himmel gebe und wenn die Gottesstimme jemals zu Menschen auf Erden gesprochen, solches nur durch die Juden habe geschehen können. — Wo findet sich nochmal eine Versammlung so erlauchter Männer wie das englische Haus der Lords, und in welchem Lande findet sich wohl eine ähnliche politische Körperlichkeit, in welcher also über Juden gesprochen wird?

Wien. Unter Vorsitz des Vice-Präsidenten David Ritter von Gutmann fand am 3. d. die General-Versammlung der Israelitischen Allianz statt. Dem über das abgelaufene zwölfte Vereinsjahr vorgelegten Berichte ist zu entnehmen, daß die Förderung der Volkserziehung, eines der wesentlichsten Ziele dieses Vereines, durch die Errichtung oder Unterstüßung von Schulen mit allen Kräften und erfolgreich verfolgt wurde. In erster Linie galt es, die Wohlthat von Culturmitteln in Galizien in Anwendung zu bringen, wo der Mangel an Schulen in sehr empfindlicher Weise zu Tage tritt und energische Hülfe erfordert. In Lemberg, Brody, Sabolcin wurden Schulen gegründet und die ercentlichsten Resultate erreicht. Ein Hauptaugenmerk wurde auf die Pflege des Handwerks und des Ackerbaues seitens der Jugend verwandt und wird zu diesen Zwecke schon zunächst eine mehrere Werkstätten umfassende, mit sachlichem Unterrichte verbundene Handwerkerhule in's Leben gerufen werden. Für Böglinge, welche Ackerbauschulen besuchen, wurden namhafte Stipendien erricht und allen Individuen, welche sich der Feldarbeit widmen, die weitreichendste Unterstützung gewährt. Die Ausweise der Kassaabföhrung constatiren Ausgaben im Betrage von 219,600 fl. 58 kr., sowie Einnahmen von gleicher Höhe. Die Anzahl der Vereinsmitglieder hat sich um 416 vermehrt und betrögt 2907. Bei den Vorstandswahlen erhielten die Majorität: Dr. Fürth, Heinrich Nierenstein, Josef Ritter von Pfeiffer, Dr. Stern, Dr. Wahrmann und Sigmund Ritter v. Bauer.

Brody. Der Bau der großen Synagoge, welcher sich wegen mangelnder Geldmittel mehrere Jahre verzögert hat, wird nunmehr seiner Vollendung entgegengeführt werden. Man gedenkt deren Einweihung gegen Ende des Jahres vornehmen zu können. Die Baukosten werden sich auf mehr als 250,000 Rubel belaufen. Herr Israel Posnanski hatte die Summe

von 200,000 Rubel zur Errichtung eines jüdischen Krankenhauses gespendet. Er fügte dieser hochherzigen Schenkung jetzt auch die unentgeltliche Ueberlassung eines Bauplatzes hinzu. Mit dem Bau wird jetzt begonnen.

New-York. In Castile Garde sind im Monat April 1031 jüdische Einwanderer angelanat, und zwar 443 Männer, 260 Frauen, 328 Kinder. Der Nationalität nach vertheilt, kommt hiervon auf Frankreich und der Türkei je ein, auf England und Dänemark je zwei, auf Rumänien 28, auf Deutschland 49, auf Oesterreich 309, auf Rußland 639. Von diesen Einwanderern verblieben 776 hier und 225 reisten weiter westwärts.

## K. k. galiz. Carl Ludwig-Bahn.

Fährplan giltig vom 1. November 1885.

	G. Z. 8.	Eilz. 2	G. Z. 10
Podwoloczyzk.	6.45 Fr.	5.20 Nm.	5.56 Nm.
Krasne an	1.3 Nm.	8.44 Ab.	11.50
von Brody	11.18 M.	7.8	9.21
Krasne ab	1.28	8.52	12.15
Lemberg an	3.30	10.6	2.45
v. Czernowitz	2.37 Ncht.	2.52 Nm.	3.18 N.
Lemberg ab	4.30	10.26	3.45 Nm.
Przemysl an	7.47 Ab.	12.1	6.22 Vm.
von Chyrów	5.10 Nm.		4.59 N.
Przemysl ab	8.5	12.53	6.31
Jaroslau an	9.18	1.41	5
von Sokal	12.3 M.		
Jaroslau ab	9.26	1.46	7.33
Tarnów an	2.14	4.56	11.43
von Orlo	7.43 Nm.		5.43 N.
Tarnów ab	2.24	5.1	11.48
Krakau an	5.10	6.48 Vm.	2.33
ab	5.40 Fr.	6.55 Vm.	3 Nm.
Wien	7.20 Ab.	4.20 Nm.	5.10 Fr.
Wien	P. Z 5	Eilz. 1	G. Z. 7
Krakau an	8.25 Abd.	11.10 Vm.	8.20 Vm.
ab	9.45 Nm.	8.30 Ab.	9.50 Ab.
Tarnów an	10.46 Vm.	9.13 Ab.	10.57
in Orlo	12.53 Nm.	10.56	1.30
Tarnów ab	7.32 Abd.		8.30 Fr.
Jaroslau an	1.8 Nacht	11.2	1.42
in Sokal	4.50 Früh	2.5	6.29 Vm.
Jaroslau ab	11.38 Vm.	5.5	Nm.
Przemysl an	4.58	2.9	6.37 Vm.
in Chyrów	5.52	2.56	7.44
Przemysl ab	9.37 ab		10.13
Lemberg an	6.12	3.2	7.59
in Czernowitz	9.7	5.16	11.13
Lemberg ab	12.2 M.	12.35	12.30
Krasne an	10.7	5.36	12.15
in Brody	12.14	6.41 Nm.	2.15
	3.10 N.	8.22 F.	4.38 Nm.

Im Verlage von **Jacob Schloßberg**, Buchdruckerei,  
Wien II., Obere Donaustraße 107,  
ist soeben erschienen und durch denselben zu beziehen:

**Brennende Fragen**  
für's Judentum  
von L. Neumann.  
Preis 25 Kr. ö. W.

**Rothe Nase**  
Sommerprossen, Miteesser, Warzen, Leberflecken werden  
gründlich abgeheilt  
in der

**Ordinations-Anstalt**  
Wien, Rothenthurmstrasse 37b.  
Ordinirt von 9 bis 1/2 Uhr. Auch brieflich.

**Militär- und Civilschneider**  
**Josef Zbouzik**

empfiehlt seine anerkannt guten Leistungen in Bekleidungs-Spezialität aus Berliner, französischen und englischen Stoffen. Bekleidungen nach Maß werden binnen 16 bis längstens 20 Stunden prompt geliefert. Ausgesonderte werden Provinzaufträge prompt effectuirt und auf Verlangen franco zugehen.  
**Werkstätte für Militär- und Civilbekleidung**  
III. Pragerstrasse 9.

Die erste

**Chemische Waschanstalt u. Putzerei**  
**A. Skabransky**, Wien, IX., Marktgasse 12

übernimmt Herren- und Damenkleider, alle Gattungen Stoffe zum Färben, Fügen und Pressen. Vorhänge werden schnellstens und billigst gepulvert. Aufträge aus der Provinz werden rasch und prompt effectuirt.

**Wunder der Neuzeit!**

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und ohne jeden Schmerz verlieren will, laufe sich vertrauensvoll das von William Endersohn erfundene amerikanische

**Hühneraugen-Extract**

Ein Glasföhen 35 fr. und 70 fr. Verleumdungs-Depot en gros & en detail: **F. SIBLIK**, Wien, X., Himbergerstrasse 9. Weitere Depots werden mit 50 Prozent Rabatt errichtet.

**Leuchs'** Adress-Bücher der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden etc. aller Länder sind in neuester, bester Ausgabe von **C. Leuchs & Co.** in Nürnberg (gegr. 1794) zu beziehen.  
Preisescourante auf Verlangen gratis.  
NB. Wir bitten, unsere Firma nicht mit anderen zu verwechseln.

**Billigste Papierbezugs-Quelle**  
von Brief-, Kanzlei-, Druck- und Umschlagpapieren in bester Qualität  
**Friedrich Grab**  
Papierfabriks-Niederlage  
VII. Neubaugasse 14.

**Rudolf Frey**

Comptoir: VI., Gumpendorfertrasse Nr. 8.  
Ersparung des Zolles

**Jamaika - Rum - Parfum - Essenz**  
per Kilo 3 fl.

samt Gebrauchsanweisung zur Herstellung von feinstem Thee und Rum.

Haupt-Depot für Oesterreich-Ungarn:  
**Rud. Frey**, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 8.

**KWIZDA'S GICHT-FLUID**

seit Jahren erprobtes, vorzügliches Mittel gegen  
Gicht, Rheuma und Nervenleiden.



Dasselbe bewährt sich auch vorzüglich bei Verrenkungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Blutunterlaufungen, Quetschungen, Unempfindlichkeit der Haut, ferner bei localen Krämpfen (Wadenskrampf), Nervenschmerz, Anschwellungen die nach lange aufgelegten Verbänden entstehen, hauptsächlich auch zur Stärkung vor und zur Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, langen Märschen etc., sowie im vorgerückten Alter bei eintretender Schwäche.

Echt zu beziehen in fast allen Apotheken.

Haupt-Depot: Kreisapothek des  
**Franz Jos. Kwizda**, k. k. Hoflieferant  
in Korneuburg.

Preis einer Flasche 1 fl. ö. W.

Ausserdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

**Zur gefälligen Beachtung.** Beim Ankauf dieses Präparates bitten wir das P. T. Publikum, stets Kwizda's Gicht-Fluid zu verlangen und darauf zu achten, dass sowohl die Flasche, als auch der Carton mit obiger Schutzmarke versehen ist.

**J. F. HUBERT**

in Preßburg,

**älteste Champagner-Fabrik Ungarns**  
(gegründet 1825).

Empfiehlt ihre genau nach französischer Methode erzeugten und bei allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnete

**Champagner-Weine.**

Auf die beliebtesten und besteingeführten Marken:

Carte blanche      Nemzeti  
Tartar      Signature

erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen.  
Vertretung in Wien.

Herren Firsching & Peinter, II., Gr. Mohrengasse 3.  
Vertretung in Budapest

Herr Rudolf Dzida, Goldene Handgasse 2.

Redigirt von S. Eibenbüch. — Hauptmitarbeiter:  
Dr. D. Langfelder, Dr. S. Engelmann, Dr. R. Gründlich.

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm Schloßberg.**

Verausgegeben und gedruckt von **Jacob Schloßberg**,  
Wien, II., Obere Donaustr. 107.